

Typologien im kritischen Dialog

(Thesenpapier; zusammengestellt von Günter Hiller; Freiburg, September 2004)

Die Thematik „Typologien im kritischen Dialog“ lässt die Frage aufkommen: Wer führt eigentlich mit wem einen kritischen Dialog? Diese Fragestellung eröffnet mehrere Antwortmöglichkeiten. (Im Folgenden ist nur eine subjektive Auswahl zusammengestellt ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Auch werden nur beispielhaft bestimmte Streitpunkte herausgestellt, und die jeweiligen Positionen sind nur überblicksmäßig skizziert).

Der kritische Dialog findet statt

1. zwischen Vertretern unterschiedlicher Typologiesystemen: Zum Beispiel: Dreier- vs. Vierer-Typologien.

→ *Streitfrage:* Lassen sich im Kern drei oder vier Grundtypen unterscheiden?

Theoretischer Hintergrund: Dualismus vs. Triadismus (vgl. dazu: Schimmel-Schloo 2002).

→ *Dualistische Position:* verwurzelt eher im „westlichen“ Kulturkreis; Wirklichkeit ist dualistisch strukturiert (z.B. Tag und Nacht, groß und klein, gut und böse usw.); dieses Denken ist im „westlich“ geprägten Menschen tief verankert; Vierer-Typologien entsprechen diesem Denken und wurzeln in antiken Traditionen (Temperamentenlehre von Hippokrates); moderne Versionen knüpfen an diese Tradition an (z.B. Riemann, DISG).

→ *Triadistische Position:* verwurzelt eher im „östlichen“ Kulturkreis; Wirklichkeit wird triadisch aufgefasst; mit der dritten Position wird der Dualismus überwunden; klassisches Beispiel: Hegels Dialektik (These, Antithese, Synthese); auf diesem Denken gründen Dreier-Modelle; meist handelt es sich um prozessorientierte Modelle, die Entwicklungslinien thematisieren (z.B. Enneagramm, Friedmann-, Winkler-Modell).

Problematik: Der „westliche“ Mensch tut sich mit diesem triadischen Denken etwas schwer, weil es einen zusätzlichen Denkakt erfordert, nach Alternativen zu suchen. Der Gegensatz zu „Ja“ ist schnell gefunden: „Nein“; dies erfordert kaum einen Denkaufwand. Aber was ist die Alternative? Wie komme ich aus dem Gegensatz zwischen „Ja“ und „Nein“ heraus? Mit einem vorsichtig-defensiven „Vielleicht“ oder mit einem kraftvoll-entschlossenen „Trotzdem“? Lässt sich also die Alternative immer logisch und eindeutig ableiten? Und lässt sich der Gegensatz immer aufheben? Diese Fragen lassen sich sicherlich kontrovers diskutieren. Fest steht, dass dieses triadische Denken Plausibilitätsschwierigkeiten hat und nicht jeder gleich gut damit zurechtkommt.

2. zwischen Vertretern gleicher Typologiesystemen: Zum Beispiel: Friedmann- vs. Winkler-Modell.

→ *Streitfrage:* Ist es legitim, aus reinen Typen Mischtypen zu machen?

→ *Friedmann-Position:* Nein, weil es sich bei den Grundtypen um Strukturtypen handelt, die aus ganz bestimmten Strukturbestandteilen (Bausteinen, psychologischen Codes) bestehen, die ihrerseits wiederum in einen bestimmten Prozess eingebettet sind, d.h. in einer „strukturtypischen Reihenfolge“ zueinander stehen (vgl. Friedmann 1993, S. 18ff. und 32ff.).

Die Strukturbestandteile sind nicht kombinierbar, sondern fest im Grundtyp bzw. Strukturtyp verankert:

BT: fühlen, du, gegenwartsorientiert; ST: denken, ich, vergangenheitsorientiert; HT: handeln, wir, zukunftsorientiert.

Dementsprechend läuft der postulierte Prozess in einer ganz bestimmten strukturtypischen Reihenfolge ab:

BT: fühlen → denken → handeln; ST: denken → handeln → fühlen; HT: handeln → fühlen → denken.

→ *Winkler-Position:* Ja, weil es dadurch zu einer stimmigeren Ausdifferenzierung der Typen kommt bzw. weil dadurch eine bessere, klarere Feinabstimmung innerhalb der (Friedmann-)Typologie möglich ist.

Die Strukturbestandteile der Typen sind nicht an den Grundtyp geknüpft; der Strukturtyp wird quasi aufgelöst. Deswegen sind Mischtypen bzw. Untertypen möglich.

Innerhalb von BT, ST, HT sind folgende Kombinationen möglich: Fühler, Denker, Macher; ich, du, wir; gegenwartsorientiert, vergangenheitsorientiert, zukunftsorientiert. Daraus resultieren insgesamt 81 Unterscheidungsmöglichkeiten.

Auch die Prozessabfolge wird vom Strukturtyp entkoppelt, sodass vielfältige Prozessabläufe beschreibbar sind (vgl. Winkler 2001, S. 86ff.).

Der Streit geht im Grunde darum, ob bzw. inwieweit die Strukturbestandteile kombinierbar bzw. frei konstruierbar (Winkler) oder statisch fest bzw. ontologisch vorgegeben sind (Friedmann).

Im Hintergrund stehen daher auch unterschiedliche erkenntnistheoretische Positionen: Winkler denkt im Grunde (sprach-)konstruktivistisch, Friedmann dagegen ontologisch aufgrund der von ihm postulierten „eigengesetzlichen Lebensbereiche“.

Zum Begriffsverständnis „Mischtypen und Untertypen“: Sind Mischtypen Untertypen? Bei Friedmann: Nein.

Bei ihm sind Untertypen Ausprägungen (z.B. BT 1 und BT 2), aber keine Mischtypen. Bei Winkler: Ja. Bei ihm sind die Untertypen im Grunde Mischtypen; es gibt in seinem System 78 Unter- bzw. Mischtypen (vgl. Winkler 2001, S. 157). Insofern ist die Winkler-Typologie eine „Mischtypologie“ (auch wenn dieser Begriff in der Psychographie nicht gebräuchlich ist).

3. zwischen Vertretern populärwissenschaftlicher Typologiemodellen und Vertretern der wissenschaftlich-akademischen Psychologie: Zum Beispiel: kategoriale Typologien vs. dimensionale Beschreibungssysteme (Friedmann-, Winkler-Modell vs. Big-Five-Modell).

→ *Streitfrage:* Mit welcher Beschreibungsform wird der Mensch treffender/stimmiger erfasst?

→ *Kategoriale Position:* Kategorial bedeutet die Zuordnung zu einer Kategorie aufgrund bestimmter Kernmerkmale. Die Zuordnung eines Menschen zu einem Typus bedeutet dann im Idealfall eine Persönlichkeit, die eine ganz bestimmte (konstruierte) Merkmalskombination besitzt.

Kritik an der kategorialen Position: Ein Typ ist ein idealtypisches (gar fiktives) Konstrukt im Sinne einer prägnanten Merkmalskonfiguration, das einer realen Person nur schwerlich entspricht, da die meisten Beschreibungsmerkmale nicht diskontinuierlich (z.B. männlich/weiblich; schwarz/weiß), sondern kontinuierlich (z.B. Kontinuum von groß → klein; dick → dünn; extravertiert → introvertiert) und ihre Messwerte normalverteilt (meistens mittelwertig) sind.

→ *Dimensionale Position:* Dimensional bedeutet die Zuordnung entlang einer Dimension mit unterschiedlichen Ausprägungsgraden zwischen zwei Polen. Empirische Persönlichkeitsbeschreibungen benutzen häufig faktorenanalytische Methoden, um wesentliche Beschreibungsdimensionen zu ermitteln. Empirisch gut abgesichert ist das in der akademischen Psychologie verwendete Big-Five-Modell, das fünf Basisdimensionen mit je sechs Facetten unterscheidet:

- Neurotizismus (Ängstlichkeit, Reizbarkeit, Depressivität, Befangenheit, Impulsivität, Sensibilität);
- Extraversion (Herzlichkeit; Geselligkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Aktivität, Erlebnissuche, Frohsinn);
- Verträglichkeit (Vertrauen, Freimütigkeit, Altruismus, Entgegenkommen, Bescheidenheit, Gutherzigkeit);
- Gewissenhaftigkeit (Kompetenz; Ordnungsliebe, Pflichtbewusstsein, Leistungsstreben, Selbstdisziplin, Besonnenheit);
- Offenheit für (neue) Erfahrungen (Phantasie; Ästhetik; Gefühle; Handlungen; Ideen; Wertungen).

Kritik an der dimensional Position, speziell am Big-Five-Modell: Hinter den Big Five stehen keine theoretisch verankerten Konstrukte, sondern globale, voneinander relativ unabhängige Dimensionen zur Beschreibung von Persönlichkeitsunterschieden auf einer hohen Abstraktionsstufe. Insofern haben diese bloßen Eigenschaftsbeschreibungen ohne die Einbindung in brauchbare Theorien (die es aber gibt) wenig praktische Relevanz (vgl. dazu: Amelang/Bartussek 1997, S. 360ff.).

4. zwischen Gegnern und Befürwortern von Typologien: Zum Beispiel: Dispositionisten vs. Situationisten.

→ *Streitfrage:* Wird gezeigtes Verhalten durch die Person oder durch die Situation determiniert?

→ *Dispositionistische Position:* Disposition meint die Neigung oder Bereitschaft „in“ einer Person, auf eine gegebene Situation in einer charakteristischen Weise zu reagieren. Die Disposition ist quasi eine Eigenschaft, die die Person in die Situation mitbringt. In diesem Sinne ist der Dispositions- und Eigenschaftsbegriff praktisch gleichbedeutend. Dispositionisten (und das sind auch Typologievertreter) gehen also davon aus, dass wir bestimmte Wesensmerkmale in uns tragen und diese bestimmen, wie wir uns in einer jeweiligen Situation verhalten. (Beispiel: Wir sind introvertiert oder extravertiert und deshalb verhalten wir uns in einer bestimmten Situation entsprechend.)

→ *Situationistische Position:* Situationisten (zumeist Gegner von Typologien) sind der Auffassung, dass wir quasi alle möglichen Eigenschaften als Potenzial in uns tragen und dass die jeweilige spezifische Situation bestimmte Eigenschaften in uns auslöst, die wir dann auch zeigen. (Beispiel: Wir sind nicht introvertiert oder extravertiert, sondern eine ganz spezifische Situation löst intro- oder extravertiertes Verhalten aus.)

Insbesondere macht der Situationismus darauf aufmerksam, dass uns häufig der so genannte fundamentale Attributionsfehler unterläuft, d.h. dass, wenn wir fremdes Verhalten erklären, wir den dispositionalen Faktoren mehr Gewicht einräumen als den situativen Faktoren. Ganz anders verhält es sich, wenn wir unser eigenes Verhalten vor anderen erklären oder rechtfertigen. Dann tendieren wir dazu, die Situation verantwortlich zu machen und nicht unsere Dispositionen (vgl. dazu: Bierbrauer 1996).

Literatur:

Amelang, M./Bartussek, D.: Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung (4. Aufl.). Stuttgart 1997.

Bierbrauer, G.: Sozialpsychologie (Grundriss der Psychologie, Band 15). Stuttgart 1996.

Friedmann, D.: Lass dir nichts vormachen! Rasch erkennen – kompetent auftreten durch praktische Menschenkenntnis in Beruf, Alltag und Partnerschaft. München 1993.

Schimmel-Schloo, u.a. (Hrsg.): Persönlichkeitsmodelle. Die wichtigsten Modelle für Coaches, Trainer und Personalentwickler: Alpha-Plus, Biostruktur-Analyse, DISG, Enneagramm, H.D.I., Insights MDI, Interplace, LIFO, MBTI, TMS (mit CD-ROM). Offenbach 2002.

Winkler, W.: Lehrbuch Psychographie. Menschenkenntnis mit System. Fellbach 2001.